

China winkt mit der Neutronenbombe

Warum Peking immer häufiger kleine Anlässe zu größeren Krisen hochstilisiert

Von Josef Joffe

Man kennt dergleichen aus deutsch-deutschen Zeiten. Eine historische Sensation war es, als Bonn plötzlich von „zwischenstaatlichen“ Beziehungen zur DDR zu sprechen begann. Doch wirkte sich die rhetorische Abkehr von der „Ein-Deutschland-Politik“, die Losung vom „geregelten Nebeneinander“, recht wohl-tuend auf die Weltpolitik aus; es begann eine lange Phase der Entspannung.

Leider trifft das Gegenteil für die bei-den Chinas zu. Kaum hatte Taiwans Prä-sident Lee Teng-hui am Wochenende das Wörtchen „zwischenstaatlich“ in den Mund genommen, da begann die Pekin-ger Propaganda-Maschinerie heftig zu mahlen. Ein „monumentales Desaster“ dräue, wenn Taiwan tatsächlich das heili-ge gemeinsame Haus des „Einen Chinas“ verlassen würde.

Dunkel drohte die *Volkszeitung*, daß „eine internationale Einmischung“ fol-gen könnte. Im Klartext? Peking hat stets mit zwei Gründen für einen Krieg gegen Taiwan hantiert: die de jure-Sezes-ion und eine Einmischung von außen.

Jetzt hat Peking die Gewaltandrohung auf interessante Weise dramatisiert: mit der gezielten Enthüllung, daß China eine Neutronenbombe herstellen könne.

Dies ist keineswegs neu. Als gesichert darf gelten, daß China schon vor 20 Jah-ren die Konstruktionspläne im amerika-nischen Waffenlabor Los Alamos gestoh-len hat. Offensichtlich aber nicht alle, denn es dauerte zehn Jahre bis die Chinesen eine „Waffe mit verstärkter Strah-lung“ – so der technische Begriff – testen konnten. (Übrigens: Es ist eine Mär, daß die Neutronenbombe Menschen „versaf-tet“ und Gebäude stehen läßt; es ist eine Kernwaffe, die neben Strahlung eine ge-waltige Hitze- und Druckwelle auslöst.)

Daß Peking nun mit betagten Neuig-keiten Drohgebärden produziert, zeigt dreierlei. Die Chinesen wittern überall amerikanische Machenschaften; mithin, daß die USA den Mr. Lee zur Ketzerei aufgestachelt habe; ebenso wähnt Pe-king, daß nicht Ignoranz, sondern Intenti-on den Angriff auf die Belgrader Bot-schaft geleitet hätte. Zweitens: Die Pe-kinger Führung muß äußerst nervös sein.

Sonst hätte sie den Sprüchen des Mr. Lee, der immer für eine bizarre Volte gut ist, nicht soviel Bedeutung beigemess-en. Drittens: Wer sich seines Machtan-spruches daheim nicht sicher ist, zettelt gerne äußere Krisen an, um dergestalt die national aufgewühlten Massen hinter sich zu versammeln.

Bis jetzt sind solche ritualisierten Droh-Duelle stets glimpflich abgelau-fen, zumal Amerikas routinemäßig mit großer Vorsicht reagierte. Selbst als Wa-shington 1996 Kriegsschiffe in die Stra-ße von Taiwan verlegte, um das mit Test-raketen um sich werfende China zur Ver-nunft zu mahnen, blieben beide Seiten im engsten Kontakt. Nur: Inzwischen häufen sich die Zündeleien, begibt sich Peking immer öfter in Konflikt-Situatio-nen, die doch außer Kontrolle geraten könnten. Die Amerikaner sind jedenfalls von Lee genauso überrascht worden wie die Chinesen. Da trifft es sich gut, daß die beiden Prinzipale gerade in Washing-ton zusammensitzen, um eine Entschädi-gung für die Botschafts-Bombardierung auszuhandeln.